

## Landnahmepredigt

**„Lass uns hinaufziehen und das Land einnehmen.“ (Numeri 13, 30)**

**gehalten von Dr. Christoph Werth, M.A.**

**Bildungsplaner und Medienwissenschaftler,**

**Erfurt, am 19. September 2004,  
in der Kaufmannskirche zu Erfurt -**

### **I. Kanzelgruß**

„Friede sei mit euch,  
von dem, der da war,  
der da ist  
und der kommt.“

### **II. Der biblische Ausgangspunkt**

Der Inhalt des Bundes Gottes mit Israel besteht in der Bibel vor allem in der Zusage des Landes. Gottes Bund mit Abraham, von dem 1 Mose 15 (= Genesis, 15) erzählt, zielt sogar ausschließlich auf die Zusage des Landes.

Deshalb gilt: Das Judentum ruht auf vier Säulen: auf Gott, der Tora, dem Volk Israel und dem Land Israel.

Nachdem das Volk Israel um 1.250 vor Christi Ägypten verlassen hat, erlebt es verschiedene „Stationen in der Wüste“, wie es in der Bibel heißt.

Jahwe sagt zu Mose: „Sende Männer aus, dass sie das Land Kanaan auskundschaften, welches ich den Israeliten geben will“ (Numeri 13, 1).

Nach 40 Tagen kommen die Kundschafter wieder zurück in die Wüste. Sie bringen die Früchte des Landes mit und erklären: „Es fließt wirklich von Milch und Honig...“ (Numeri 13, 27).

Da sagt Kaleb: „Lass uns hinaufziehen und das Land einnehmen.“ (Numeri 13, 30).

Für das Volk Israel ist vor allem die Exodus-Erfahrung die entscheidende Gotteserfahrung. Sie ist das Urerlebnis des Volkes Israel, also die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, was ja den Weg in die Freiheit und zum gelobten Land erst ermöglicht.

Gott schafft Recht und Gerechtigkeit und führt in die Freiheit, in das gelobte Land – das war die entscheidende Erfahrung.

Aber Mose konnte das Land nur noch schauen... Um 1.000 vor Christi begann dann das Königtum Davids, die große Zeit - und im 6. Jahrhundert vor Christi trat die große Katastrophe ein: die Zerstörung Jerusalems, die Vertreibung aus dem gelobten Land durch den babylonischen König Nebukadnezar, das babylonische Exil. Ab 333 vor Christi dann die Ablösung der persischen Fremdherrschaft durch die griechische Herrschaft Alexanders des Großen. Schließlich ab 64 vor Christi bis 330 nach Christi die Römer als Besatzungsmacht – das „gelobte Land“ wurde gleichsam wieder zur Vision...

Was ist das für ein Land? Eine Aussage wie die von Jesaja: „die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit“ (Jesaja 6,3), konnte nur formuliert werden, weil Israel diesen Glanz zuerst und vor allem im eigenen Land erfahren hat.

Nicht die Wüste ist der entscheidende Erfahrungsort Gottes. Das Judentum ist zunächst die Religion eines bäuerlichen Volkes, das seinen Gott *im Land* erfuhr. Der Reichtum des Landes, seine

Schönheit, die Vielfalt der Früchte und Bäume – an vielen Stellen kommt diese Erfahrung zur Sprache. Sie prägt die großen Gotteshymnen.

Das Land ist der dem Volk verheißene, geschenkte, verlorene und wieder erhoffte Lebensraum *für alle*. Das Land wird (nach der Erzählung des Josuabuches) *gerecht* an Stämme und Familien verlost. Es soll und kann *für alle* die Lebensgrundlage darstellen. Es ermöglicht ein Leben in Freiheit, in Würde und Gerechtigkeit.

Die biblischen Sozialgesetze sollen verhindern, dass Familien ihren Landbesitz verlieren, die Basis ihrer Freiheit, ihren Anteil am Gottesbund. Dabei ist der grundsätzliche Anspruch Gottes: „Mein ist das Land“ (3 Mose 25, 23) auf die gesamte Welt ausdehnbar.

Wenn heute Menschen um ihren gerechten Anteil an dieser Erde und ihren Früchten kämpfen, dann ist ihr Muster der Kampf um die gerechte Verteilung der gemeinsamen, von Gott *allen* geschenkten Lebensgrundlage.

Und übrigens sagen die biblischen Landverheißungen an keiner Stelle, dass Israel *allein* im Lande leben soll oder wird. Abraham kommt als erster ins Land, und er und seine Nachfahren leben dort generationenlang unter, neben und mit den älteren Landesbewohnern.

Und bei allen Konflikten etwa um Wasser und Brunnen ist es erstaunlich, zu sehen, dass und wie diese Konflikte immer wieder friedlich gelöst werden. Sie enden dann in einem Bundesschluss, einem Friedensabkommen.

Und Abraham hält Fürbitte für die Kanaanäer (1 Mose 18), er sorgt für ihre Sicherheit und ihr Eigentum (1 Mose 14) und wird deshalb von ihnen gesegnet (14, 18 – 20). Landverheißung und für beide Seiten segensreiche, friedliche Beziehungen schließen sich also in keiner Weise aus.

### III. Bonifatius

Landverheißung, Landnahme – damit verbinden sich auch Grenzüberschreitungen, Brückenbau und Kommunikation.

Bonifatius war ein christlicher Brückenbauer und weitgereister Kommunikator. Vor 1250 Jahren, am 5. Juni 754, kam er im friesischen Dokkum zu Tode.

Der Missionar Bonifatius war angetrieben von der Freude an der Verkündigung des Evangeliums. Als Weitgereister zählte er zu den damals nicht gerade zahlreichen christlichen Menschen mit völkerübergreifendem Weitblick.

Seine Biographie erstreckte sich zwischen seiner Heimat im englischen Devon (Wessex) und dem päpstlichen Rom, zwischen seinen Missionsaktivitäten in Friesland, Thüringen und Bayern.

Die Internationalität seiner Mitarbeiter und die Entfernungen zwischen seinen Einsatzorten ließen Bonifatius zu einem großen Kommunikator heranwachsen. Ein lebhafter Briefwechsel mit Klosterschwestern und Päpsten, mit Königen und geistlichen Helfern kündigt von seiner Gewandtheit in Rede und Schrift.

Freilich – die Vorstellungswelt von Bonifatius und seiner Zeit ist uns heute eher fern. Damals ging jeder Gottgläubige davon aus, dass lediglich ein einziges religiöses Bekenntnis das richtige sein könne. Als maßgeblich galt allein jener Gott, der sich im Alltag als der stärkere Gott empfahl.

Bonifatius und die Anhänger des Christengottes standen also vor der Aufgabe, den christlichen Gott als den im Vergleich zu den heidnischen Gottheiten wirkmächtigeren Gott zu erweisen.

Zum einen traten sie diesen Beweis durch ihre Verkündigung des Evangeliums an. Damit war die Sorge verbunden, dass die vom Glauben an Jesus Christus bis dahin unberührten oder nur oberflächlich geprägten Menschen eine spürbare Verbesserung ihrer alltäglich-kargen Lebensverhältnisse erfuhren: durch Speisung der Hungernden, Hilfe für die Kranken, Ahndung schwerer Vergehen, oder Unterstützung der Opfer von Gewalt.

Zum zweiten hing der Erfolg der christlichen Gottesmänner davon ab, dass die Christen den Unglück wendenden Einfluss des christlichen Gottes gegenüber den Heiden auch in menschlicher und militärischer Not glaubhaft machen konnten.

Die von Bonifatius zugunsten des Christentums unternommenen Anstrengungen waren von der Grundannahme geprägt, dass alle Nichtgetauften unter der Herrschaft des Teufels standen. Wer nicht an den Gott Jesus Christus glaubte, galt Bonifatius und seinen christlichen Mitstreitern als Anhänger des Teufels – ein „Mittleres“ gab es für ihn nicht. Unterschiedslos hielt Bonifatius alle Götter der Heiden für wirkungsloses menschliches Blendwerk.

In dieser Sicherheit wähten sich Bonifatius und die anderen zeitgenössischen Christusverkündiger, als sie heidnische Heiligtümer durch Axt und Brandschatzung zerstörten, Opfertiere von Christus-Gegnern mit Gewalt um ihr Leben brachten, heidnische Kinder – wie für Willibrord belegt – um der Taufspendung willen „kidnapten“.

Da allerdings umgekehrt die Menschen, die dem christlichen Gott auch weiterhin nicht folgen wollten, ihrerseits den christlichen Gott für eine Täuschung hielten, kämpfte jede Seite mit allen Mitteln für die Anerkennung des jeweils favorisierten Gottes – ein Szenario, wie es mehr dem Alten Testament entspricht.

In ihm war das Rache-Prinzip vorherrschend: Gleiches mit Gleichem vergelten. So wird heute nicht nur die Auseinandersetzung zwischen Israelis und Palästinensern geführt. Religion und Macht führen zum Wahn... Dabei hatte das Alte Testament keinen Wegweiser, wie man aus dieser Spirale herauskommt.

Erst Jesus Christus setzte dagegen die Seligpreisungen der Bergpredigt. Er setzte dagegen den Auftrag, zu versöhnen und zu verzeihen. Und wenn kämpfen, dann kämpfen für das Recht – wie etwa die Christen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Die Besonderheit des Christentums ist denn auch nicht die Ausbreitung des Glaubens mit Feuer und Schwert, durch gewaltsame Eroberung, sondern das christlich inspirierte Leben: Wer lebt nach der Botschaft? Wie ist dieses christliche Leben? Und wer überzeugt durch sein Leben?

Seit dem Tod Bonifatius' sind 1.250 Jahre vergangen. In dieser Zeit hat das alte Europa einige Erfahrungen gemacht... Ich denke etwa an die Inquisition und die Hexenverfolgung, an die Reformation, an den Dreißigjährigen Krieg mit seinen Verwüstungen, an die Aufklärung mit ihrem Primat des naturwissenschaftlich-empirischen Denkens. Ich denke an die Erfahrungen von politischer Unterdrückung, an braunen und roten Totalitarismus, an die Erfahrungen ideologisch oder religiös begründeten Terrors.

Vor dem Hintergrund dieser – auch schmerzhaften - geschichtlichen Erfahrungen ist naive Landnahme heute nicht mehr möglich.

Schon bei Lukas ist die sogenannte „goldene Regel“ formuliert: „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!“ (Lukas 6, 31) Kants *kategorischer Imperativ* geht hieraus hervor.

#### **IV. Hans Küng: Weltethos**

Gerade die Verbundenheit im Ethos, so schrieb der Theologe Hans Küng (1988), „könnte zu einem einigenden friedensstiftenden Band der Völkergemeinschaft werden“.

Seine Vision für den dringend erforderlichen Frieden zwischen den Menschen aus den verschiedenen Religionen dieser Welt fasste Hans Küng so zusammen:

„Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen,  
kein Friede unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen,  
kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Maßstäbe,  
kein Überleben unseres Globus ohne ein globales Ethos, ein Weltethos.“

#### **V. Das Land als Zielort christlicher Hoffnung**

Jesus selbst hat die Nähe des Reiches Gottes gepredigt: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe...

Im „Vater unser“ beten wir Christen immer: „Dein Reich komme!“  
Was ist damit *heute* gemeint?

Sicherlich *nicht* Landnahme im platten, materiellen Sinne. In den 1920er Jahren sahen manche zum Beispiel die Deutschen als ein „Volk ohne Raum“. Hitler wollte – wie er das nannte - „neuen Lebensraum im Osten“ erobern. Auch damit ist er desaströs gescheitert.

Nicht zuletzt vor *diesem* Hintergrund war es moralisch folgerichtig und politisch klug, daß die deutsche Politik 1970 und 1990 unter Willy Brandt und Helmut Kohl auf die deutschen Ostgebiete verzichtet hat – die ja übrigens zum Teil einst von Preußen in den drei schlesischen Kriegen zwischen 1740 und 1763 geraubt worden waren.

Landnahme – das verbindet sich immer mit dem Überwinden von Grenzen, mit dem Vordringen in Neuland, mit dem Verschieben von Grenzlinien, und – je nach Perspektive – mit Befreiung oder Gewalt, Vertreibung und Kolonisierung.

Bei der Besiedlung der USA durch die europäischen Einwanderer wurde die Grenze immer weiter nach Westen vorgeschoben, bis hin zum Pazifik. John F. Kennedy verhiess dann 1960 eine „new frontier“, eine „neue Grenze“. Er meinte damit – abgesehen von der Mondlandung – einen neuen zivilisatorischen, geistigen und kulturellen Aufbruch.

Ich denke, in *diese* Richtung sollte unsere Entwicklung heute gehen... So können wir uns fragen: Was ist heute für uns das „gelobte Land“? Welche konkrete Utopie haben wir?

Und: Von welchen Mächten oder Herrschaftsverhältnissen müssten wir uns befreien? Wie steht es etwa mit dem Druck einer entfesselten Ökonomie, mit der neoliberalen Ökonomisierung der ganzen Gesellschaft?

Es wäre zu fragen: Haben wir eigentlich eine humane Gesellschaft?

Wie gehen wir in unserer Gesellschaft zum Beispiel mit Kindern um? Und wie mit alten Menschen? Wie behandeln wir Tiere (etwa Hühner in Tier-KZs), und wie ist unser Verhältnis zur Natur?

Das sind Fragen, die wir uns stellen sollten, wenn wir heute „Dein Reich komme!“ beten.

Und weiter könnten wir uns fragen: Ist dies eine spirituell und geistig belebte Gesellschaft? Oder vegetiert sie im tiefen Sumpf des Materialismus und des platten Konsums?

Wie sind die Güter in dieser Gesellschaft verteilt? Wie ist die Macht in unserer Parteiendemokratie verteilt? Entspricht dies alles Gottes Vorstellung von Gerechtigkeit und von Qualität des Lebens?

Das „gelobte Land“ ist auch der Zielort der christlichen Hoffnung. Am Ende der Johannes-Apokalypse, also am Ende der christlichen Bibel, steht die Vision eines neuen himmlischen Jerusalem, der Stadt, wie sie Jesaja und Ezechiel beschrieben haben, auf deren Toren die Namen der 12 Stämme Israels stehen und in der Gott selbst wohnt (Offenbarung, 21 f.).

Das himmlische Jerusalem aber, das vom Himmel herabkommt, ist genau wie der neue Himmel und die neue Erde von Jesaja (65, 17 ff.) nicht ohne das irdische Vorbild zu sehen. Das Alte wird vielmehr in das Neue verwandelt.

„Dein Reich komme!“, so beten wir. Jesus selbst hat unermüdlich in vielen Bildern und Gleichnissen die Nähe des Reiches Gottes gepredigt.

Dabei ist das Reich Gottes nicht von dieser Welt. Vor Pilatus sagte Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Es ist vielmehr eine geistliche Realität, im Herzen jedes Einzelnen.

Bei Lukas (17, 20 f.) sind hier zwei Übersetzungen möglich. Jesus sagt: „Das Reich Gottes ist in euch“, und: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Es ist also jedenfalls eine Realität in den

Beziehungen der Menschen untereinander, wenn diese Beziehungen im Geiste Jesu Christi gelebt und gestaltet werden.

Im Reich Gottes lebt, wer sich der Herrschaft Jesu unterstellt, wer Jesus wirklich erlaubt, den wichtigsten Platz in seinem Leben einzunehmen.

Ins Reich Gottes gelangt man durch eine schmale Tür – und die heißt: Herrschaftswechsel. Nichts und niemand, weder Geld noch Beruf, nicht einmal mehr die eigene Familie, nicht irgendwelche Institutionen, nicht die Parteien und nicht die Kirche, sind im Reich Gottes die Herren, die das Sagen haben - außer Jesus selbst: er allein ist der einzige Herr im Reich Gottes.

Insofern gilt das, was Paulus im Römerbrief (12, 2) schreibt, und was ich abschließend zitieren möchte:

„Gleicht euch nicht dieser Welt an! [...] Paßt euch nicht dieser Weltzeit an, sondern gestaltet euch um durch die Erneuerung des Geistes, damit ihr prüft, was der Wille Gottes, das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene ist.“

## **VI. Schluss**

„Und der Friede Gottes,  
welcher höher ist  
als alle Vernunft,  
erhalte eure Herzen  
in Christus Jesus Amen.“